

Dreissig Jahre später

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dreissig Jahre später

1930

Joseph Ackermann, Kirchstr. 18. Das war Jo's Name und Adresse. Mein photographisches Gedächtnis hatte beides nie vergessen.

«Würden Sie wohl mit mir tanzen?» hatte er gefragt. Er stand vor mir und schenkte mir das erste reizende und leicht belustigte Lächeln von den vielen, die noch folgen sollten.

«Aber gern», antwortete ich und stand auf.

Wir gingen auf die grosse Tanzfläche. Es war ein paar Jahre ehe Hitler zur Macht kam. Mit so vielen anderen Dingen fegte er auch diese Tanzabende für Männer, die einmal im Monat stattfanden, ins Nichts. Die meisten der Teilnehmer dieser Abende schickte er in die Konzentrationslager.

Aber noch ahnten wir nicht, was kommen würde. Wir versuchten unser Leben so zu geniessen, wie man es im Schatten eines Gesetzesparagrafen konnte, der unsere Liebe unter Strafe stellte.

Dieser erste Tanz mit Jo legte den Grundstein zu allem, was folgte. Wir waren beide männlich genug, um beim Tanzen führen zu wollen. Das merkten wir schon nach ein paar Sekunden. Aber bald hatten wir beim Tanzen einen Weg gefunden, bei dem keiner den andern führte. Jo gehörte zu den seltenen Menschen, der nicht nur sein eigenes Vergnügen suchte, sondern dem die Zufriedenheit seines Partners ebenso am Herzen lag. Vielleicht ist dies der Grund, dass ich ihn in meinem ganzen Leben nicht vergass.

Nach unserem ersten Tanz gingen wir hinaus in den grossen Wirtsgarten. Zu dieser Zeit «litt» ich noch unter den Nachwehen meiner ersten «grande affaire» und wollte keine neue anfangen. Aber schliesslich und endlich war ich erst 22 Jahre alt und Jo war drei Jahre älter. Es war eine wunderbare Sommernacht. Wir küssten uns auf den dunklen Gartenwegen und dann gingen wir zusammen in meine Wohnung.

Wir blieben ein ganzes Jahr zusammen. Wir hatten uns sehr gern, was unter Umständen besser als eine «grosse Liebe» ist. Aber wir waren uns unserer gegenseitigen echten Neigung sicher. Wir trafen uns ziemlich regelmässig. In meinen Gedanken sehe ich ihn noch immer in mein leicht schräges Dachzimmer in der so schönen Altstadt eintreten — jenem historisch so bedeutsamen Teil der Stadt, der dann später einem einzigen schweren Bombenangriff vollständig zum Opfer fiel.

Als ich ein Jahr später von meiner Firma in die Filiale einer nahegelegenen Stadt versetzt wurde, besuchte mich Jo auch dort regelmässig. Dass wir uns nicht täglich und stündlich sehen konnten, war sicher ein Grund, dass unsere menschliche Beziehung so lebendig blieb.

Wieder ein Jahr verging. Als ich von meiner Firma in den äussersten Süden des Landes versetzt wurde, fiel es mir sehr schwer, Jo zurücklassen zu müssen. Noch jahrelang tauschten wir Briefe aus, aber langsam und fast unmerklich löste sich unsere Freundschaft. Mein Leben wurde in andere Kanäle geleitet, wie zweifellos auch das seine. Aber die Erinnerung an ihn blieb rein und fleckenlos.

1960

Hitler war gekommen und wieder verschwunden. Auch der zweite Weltkrieg, die Gefangenschaft lagen nun schon lange in der Vergangenheit. Ich hatte alles verloren,

was ich verlieren konnte — mein Haus, meine Ersparnisse, alles. — Enttäuscht von dem, was im Westdeutschland der Nachkriegsjahre vor sich ging, hatte ich meine Heimat verlassen. Zehn Jahre vergingen, bis ich mich eines Tages zum ersten Mal wieder in der Stadt befand, in der ich Jo gekannt hatte.

Joseph Ackermann, Kirchstr. 18. Der Prozess der Auswahl, den unser Gehirn betätigt, lässt uns viele Ereignisse unseres Lebens vergessen, aber Jo's Name und Adresse hatte ich nie vergessen. Die Stadt, in der ich ihn gekannt hatte, bestand allerdings nicht mehr. Ihr ganzer mittelalterlicher Reiz war während des Krieges zerstört worden. Sie war eine übermoderne, amerikanisierte Grosstadt geworden. Da ich Jo nie zu Hause besucht hatte, suchte ich mir die Lage der Kirchstrasse in einem Strassenverzeichnis. Sie lag in einer der Vorstädte. Ich fuhr mit der Strassenbahn hinaus. Hier hatte der Krieg keine Spuren hinterlassen. Ich fand die Hausnummer 18 und traute meinen Augen kaum, als ich den Namen Ackermann auf dem Schild der Parterrewohnung fand. Zögernd schellte ich. Eine Dame, ungefähr in meinem Alter, öffnete die Türe.

«Entschuldigen Sie bitte, aber ich möchte mich gern nach einem Herrn Joseph Ackermann erkundigen», sagte ich. «Ich habe ihn vor bald dreissig Jahren gut gekannt.»

«Das muss mein Schwager gewesen sein», antwortete die Dame.

«Gewesen sein...?»

«Ja, er wurde 1945 in Russland vermisst gemeldet. Wir haben nie wieder von ihm gehört.» Als sie meine Betroffenheit sah, bat sie mich hereinzukommen. Sie bot mir einen Stuhl an und begann mir von ihrer Familie, ihrem Mann und seinem Bruder, meinem Jo, zu erzählen. Am Schluss fragte ich sie, ob sie wohl noch eine Photographie ihres Schwagers besässe. Sie ging ins Nebenzimmer und kam mit einem Cigarrenkasten zurück, der voller Photographien war. Sie liess die Bilder durch ihre Finger gleiten, bis sie mir zuletzt zwei kleine Amateuraufnahmen hinhielt.

«Das war mein Schwager.»

Mir war es, als ginge ein leichter elektrischer Schlag durch meinen Körper. Diese beiden Aufnahmen von Jo hatte ich selber vor dreissig Jahren gemacht, an einem sonnigen, glücklichen Nachmittag in meinem schrägen Dachwohnzimmer. Ich hatte meine eigenen Abzüge und die Negative verloren, als während des Krieges mein Haus mit allem darin verbrannte. Es war seltsam, dass diese beiden kleinen Bilder nun aus einem alten Cigarrenkasten wieder auftauchten.

«Würden Sie wohl so freundlich sein», fragte ich Jo's Schwägerin, «mir diese beiden kleinen Bilder zu überlassen? Es sind nämlich zufällig Aufnahmen, die ich selber vor langen Jahren von ihm gemacht habe.»

«Natürlich können Sie die Bilder haben. Gern. Wir haben noch andere von ihm.» Und sie zeigte mir die anderen — ein Jo, der älter geworden war und — noch später — in Uniform. Für ihn wie für mich war die Zeit nicht stillgestanden.

Ich dankte für die Bilder und verabschiedete mich. An der Haltestelle der Strassenbahn sass ich lange auf einer Bank. Ich sah mir die beiden kleinen Bilder immer wieder an und glückliche Erinnerungen gingen durch meine Gedanken. Aber als ich plötzlich zu der Erkenntnis kam, dass von allen Menschen, die ich je geliebt hatte, Jo der erste war, von dessen Sterben ich erfahren hatte, fühlte ich mich auf einmal fröstelnd entsetzlich alt.

R.B.